Zur lautgeschichte.

(Fortsetzung.)

2) Labialzetacismus oder nicht?

Den beiden geminationen, die im griechischen anerkanntermaſsen aus der verbindung einer gutturalen oder dentalen tenuis oder aspirata mit einem folgenden j hervorgegangen sind, σσ und ττ, entsprechen in wörtern, deren stamm auf eine labiale tenuis oder aspirata ausgeht, die beiden lautcomplexe σσ und πτ; es liegt also anscheinend nichts näher, als sich dieses σσ und πτ auf dieselbe weise aus πj und φj entstanden zu denken. Trotzdem sind bis in die neueste zeit von den verschiedensten seiten die gröſsten bedenken gegen diese annahme erhoben worden, indem man auf eine oder die andre weise bald den labialzetacismus in σσ, bald *j* als factor des πτ bestritten hat. Der erste, der meines wissens die verba auf -σσω mit entschiedenheit nach analogie der comparative, feminina und andrer ableitungen mit σσ durch den antritt eines *j* an den stammcharakter erklärt hat, Ahrens, de conj. in μι und dial. I, 54 (denn Curtius, dem Pott in seiner polemik dagegen die verbreitung dieser erklärung zuschreibt, hat sie nur weiter ausgeführt, temp. und modi 90 fgd., und Schleicher zur vergl. sprachengesch. 51 fgd. dieselbe adoptiert, wie seitdem wohl alle forscher auſser Pott, der noch jetzt etym. forsch. II², 736 fgd. die verba auf -σσω von der analogie der comparative u. s. w. trennen will), hat wiederum zuerst eine gleiche entstehung aus πj, φj für σσ und πτ beansprucht.

Hinsichtlich des πτ hatte ich selbst, wie ich in meiner anzeige von Ahrens griech. formenl. zeitschr. III, 143 andeutete, diese vermuthung längst gehegt und schon im jahre 1849 in einer seminararbeit mit folgenden worten ausgesprochen: „Audaciae fortasse majoris accusabor, si etiam πτ ita ex πj ortum esse me conjectura assecutum professus ero. Tamen haud cunctanter hoc contendo, et hanc meam sententiam magis confirmatam video eo, quod plera-

que verba in -πτω terminata tenuem vel aspiratam radicalem continent (ut de σσ diximus supra), duo tantum mediam: βλάπτω et κρύπτω (ne hoc quidem sine ambiguitate, cf. κρύφα). Aspiratam enim continent βάπτω, δρύπτω, ῥάπτω, ῥίπτω, σκάπτω, νάπτω, θρύπτω, cetera ut τύπτω tenuem. Comparativorum quidem exemplis inniti nequeo, sed σκέπτομαι cum lat. specio, skr. paçyâmi collatum egregiam analogiam ostendit". Ich habe nachher eine andre treffende analogie in χαλέπτω gefunden, welches als entschiedenes denominativum von χαλεπός ebenso gebildet sein mufs wie μαλάσσω von μαλακός, ποικίλλω von ποικίλος, εὐφραίνω von εὔφρων, also durch -j an stelle des skr. -ay. Nur war mir damals die art und weise des übergangs noch nicht völlig klar; später, als ich mir eine feste ansicht über diesen lautwandel gebildet hatte, verschob ich die entwicklung derselben, um sie mit einigen andern punkten zusammen zu behandeln, was sich dann verzögert hat, und schliefslich ganz unterblieben wäre, wenn mich Grafsmann's darstellung und erklärung zeitschr. XI, 17 fgd. vollständig befriedigt hätte. — Was den zweiten punkt betrifft, die verwandlung des πj in σσ, so war ich hier anfangs auf dieselbe vermuthung wie Curtius und Schleicher (unabhängig von beiden) gerathen, dafs in σσ nicht eigentlich πj, sondern ein älteres κj stecke, dessen guttural in vielen fällen im griechischen nur in dieser assibilation zu erkennen wäre; später schien mir die analogie der romanischen sprachen mafsgebend, um einen wirklichen labialzetacismus anzuerkennen (III, 135), wie es auch Pott II[2], 783 fgd. gethan hat; ich habe inzwischen längst diese analogie als trügerisch erkannt, so sehr sie sich durch den merkwürdigen parallelismus des italienischen und griechischen dem spanischen und lateinischen gegenüber zu empfehlen scheint, maggiore : mayor = μείζων : major, dagegen eine andre analogie gleichfalls in den romanischen sprachen gefunden, wonach mir jetzt die wahrheit in der mitte zu liegen scheint, so dafs zwar kein unmittelbarer labialzetacismus stattfindet, aber jedenfalls πj, nicht κj die

grundform dieses lautcomplexes ist. Dafs ein gleiches mutatis mutandis dann auch von ζ' = βj gilt, versteht sich von selbst.

Betrachten wir nämlich die behandlung der labiale vor j in denjenigen sprachen, die dem zetacismus am meisten unterliegen, also in den slavischen und romanischen, so zeigt sich allerdings, dafs diese laute der verschmelzung mit j ein gewisses widerstreben entgegensetzen, und zwar wird dieselbe auf doppelte weise vermieden:

1) durch einschub. Die südslavischen dialekte (altksl. nur in den jüngern handschriften, bulgarisch, illyrisch, russisch) schieben ein l ein: ksl. syplją, gyblją, lovlją, drěmlją von sypati (spargere), gybati (periclitari), loviti (captare), drěmati (dormitare). — Weniger klar liegt der einschub einer dentalen muta (zunächst der media) in den romanischen sprachen vor, z. b. im ital. piccione, deggio, dem jedoch ein *pipdjonem, *debdjo als erste verwandlung des lat. pipĭonem, debĕo vorangegangen sein mufs; auch ist hier die zwischenstufe dj statt j, aus der sich ital. ǵ (abgeschwächt in prov. franz. j) entwickelte, keineswegs gerade durch vorhergehende consonanten bedingt, am allerwenigsten ausschliefslich durch labiale, da cj, ctj, ptj denselben ital. laut erzeugen wie pj; doch ergibt sich wenigstens soviel aus einer vergleichung der betreffenden formen, dafs man diese, die durch assimilation aus *pipcione, *debgio entstanden sind, nicht unmittelbar mit griech. ἐνίσσω, λάζομαι zusammenhalten darf.

2) Die labiale gehen in gutturale über, die theils vor dem halbvocale (i geschrieben) bestehen bleiben, theils mit ihm in assibilaten (die sogenannten palatale) übergehen; beide fälle lassen sich vielfach mit beispielen aus romanischen mundarten belegen, wenn auch nicht aus den hauptsprachen. So tritt für das p im dacorom. peale (pellis), peatrę (petra), peptene (pecten), pept (pectus), macedorom. ch (d.h. k) ein in chiale, chiatrę, chiaptine, selbst cheptu; in mehreren ital. mundarten fin-

det sich chĭ, ghĭ für das aus pl, bl hervorgegangne gemeinital. pĭ, bĭ: neap. chiù, cocchia, ghiunno, sicil. chiantu = più, coppia, biondo, pianto; ebenso hj für fĭ im calabr. hhume, jume = fiume, neap. acchiare (afflare). Die assibilate erscheint im genues. cianze = piangere, woran sich neap. sicil. sciamma, genues. sciù = fiamma, fiore, sic. asciari, neap. asciare (neben acchiare) reiht; die genues. mundart trifft also hier auf anderem wege mit dem gemeinital. ć für pj zusammen, welches im einen falle durch cj, im andern durch ptj vermittelt wurde. Die lautwandlung liegt in diesen übergängen des ital. und walach. pĭ klarer zu tage als in den romanischen verwandlungen des lat. pĭ, sie eignen sich deshalb besser zu einer vergleichung; wichtig ist nun besonders, dafs in keiner dieser formen auch nur der allergeringste grund vorliegt, k für ursprünglicher zu halten als p, dafs vielmehr hier überall ganz offenbar derselbe übergang des p in k auftritt, den wir (der neigung eines einzeln stehenden k, sich in p zu verwandeln, entgegen) in lautcombinationen auch anderswo finden, am deutlichsten im lat. proximus aus *propsimus (auch in dem angeblich von Augustus gerügten ixi statt ipsi), womit sich das früher erwähnte pariser amikié, ghieu statt amitié, dieu vergleichen läfst.

Fassen wir jetzt die behandlung des *πj, φj, βj* im griechischen ins auge, so ergibt sich uns hier ebenfalls eine doppelte art, diesen misliebigen combinationen aus dem wege zu gehen, die wir sogar in doppelformen desselben wortes wie *ῥοῖβδος* und *ῥοῖζος* antreffen. Entweder wird

1) ein dental eingeschoben, jedoch nicht wie im slavischen ein l, das im griechischen überhaupt nicht die neigung zu jodverbindungen zeigt wie sonst mehrfach, sondern zunächst diejenige muta, die hier auch in andern fällen vorzugsweise gebraucht wird, um misliebige consonantenfolgen zu trennen, die media (vergl. *ἀνδρός*, *μεσημβρία*, *μέμβλωκα*), also *δ*, das sich überdies vorzüglich gern mit

j verbindet, wie auf griechischem boden ζεύγνυμι neben skr. yunájmi, lat. jungo, auf romanischem ital. giacere aus diacere = jacere deutlich zeigen. Dafs dann das j (wie in πότνα neben πότνια und δέσποινα) ausfiel, statt sich wie gewöhnlich mit δ zu ζ (äol. σδ) zu verbinden, findet nicht nur analogieen in dialektformen wie böot. Δεύς für Ζεύς = skr. dyâus, δυγόν für ζυγόν = skr. yugam, lat. jugum, sondern war hier auch durch den zusammenstofs der consonanten βδj um so mehr geboten, als ζ ja nicht einmal wie andre doppelconsonanten eine liquida vor sich duldet: vgl. μέλψασα, τέρψω, πέμψω, θελξίνοος, ἔρξω neben ῥέξω, σάλπιγξ, aber σαλπίζω, und ἔρδω neben ῥέζω. Das letzte beispiel ist in doppelter hinsicht wichtig, einmal, insofern es uns zeigt, dafs nur wegen des vorhergehenden consonanten in ῥοῖβδος u. ä. blofses δ statt des ζ (wie in ῥοῖζος) auftritt, sodann aber, weil es beweist, dafs wir, wo dem ζ ein guttural zu grunde liegt, nicht etwa wie auf romanischem sprachgebiet einen übergang des j in δj hinter dem guttural und nachherigen ausfall des γ annehmen dürfen (denn in *ἔργδω aus *ἔργδjω hätte kein zwingender grund zum ausstofs des γ vorgelegen), sondern dafs eben der guttural selbst vor dem j in ein (vielleicht nicht rein dentales?) δ übergegangen ist, welches dann hinter consonanten mit ausfall des j allein übrig blieb, ἔρδω, hinter vocalen sich in der gewöhnlichen gräcität mit dem in z verwandelten j zu ζ verband, ῥέζω. (Auch hierfür, dafs gutturale sich vor j, ehe die assibilation eintritt, in dentale verwandeln (das gegentheil liegt in obigem amikié vor), finden sich treffende analogieen auf romanischem boden und zwar in französischen mundarten: der übergang des l hinter consonanten durch lĭ in y, der dem französischen im anlaut fremd ist, erscheint nämlich mundartlich doch auch hier, normännisch: cliocher, Metz: glioure (= clocher, gloire), Nancy: kié, kiou (= clef, clou), und vor diesem y zeigt die lothring. mundart c, g in t, d übergegangen: tiô, tiore; diaice, diore (clou, clore; glace, gloire), völlig analog dem *ἔρδjω

aus *ἐργjω.) In βδ für βj dagegen ist der labial vor dem j unverändert erhalten, dieses aber hinter dem vorgeschobenen δ ausgefallen (nicht, wie Grafsmann meint, direkt in δ übergegangen, das ihm weder homorgan noch homogen ist; ebenso wenig ist v jemals wirklich in g verwandelt, wie man wohl behauptet hat, sondern nur oft hinter dem vorgeschobenen g ausgefallen), ein vorgang, der bei gutturalen zwar möglich, bis jetzt aber noch in den meisten fällen sehr zweifelhaft ist: ein sicheres beispiel, bei dem aber die media der anlautenden aspirata homogen geworden ist, bietet χθές = *χθjές = *χδjές = skr. hyas. In ῥοῖβδος statt *ῥόβjος (vielleicht ursprünglich *ῥόϝjος) erscheint neben dem δ, das als rest des δj das j vertritt, noch überdies das ι epenthetisch im diphthong gerade wie in μείζων, κρείττων, während das hesychische ῥοβδεῖ· ἀναῤῥιπτεῖ μετ' ἤχους ohne diesen lautpleonasmus sich dem ion. μέζων, κρέσσων an die seite stellt.

Die tenuis π konnte sich nun vor der media δ ebenfalls in β erweichen, und ich habe diesen vorgang seit langer zeit in ῥάβδος angenommen, welches Pott neben ῥάπις aus *ῥάπ(ι)δος erklärte, das mir jedoch eher aus *ῥάπjος mit derselben erweichung entstanden scheint, die wir meiner ansicht nach in θαυμάζω neben θαύματα, φράζω neben πρόφρασσα, χαρίζομαι neben χάριτες annehmen müssen (zeitschr. IV, 334 fgd.). Wie ich aus dem zweiten bande der „grundzüge" ersehe, der mir durch buchhändlerische nachlässigkeit erst während der abfassung dieses artikels zugegangen ist, erklärt auch Curtius ῥάβδος aus *ῥάπjος durch *ῥάπδjος. Ebenso natürlich und, wie mir scheint, noch natürlicher war es jedoch, dafs sich hinter der tenuis π die eingeschobene media δ ebenfalls zur tenuis τ gestaltete, also κλέπτω durch die mittelstufen *κλέπτjω *κλέπδjω in ähnlicher weise aus *κλέπjω hervorging, wie das provenz. apropchar aus *apropjar. So erklärt Grafsmann treffend πτύω neben lit. spiáuju, goth. speiva, lat. spuo, ksl. pljują aus *πjύω, nur dafs er die nothwendige mittelstufe πτjύω (statt *πδjύω) irriger

weise ausläſst; gerade in diesem beispiele ist aber die übereinstimmung des griechischen und slavischen besonders interessant, indem beide sprachen nicht nur den anlaut s aufgegeben haben (in σίαλον, das ich für *σπίϝαλον nehme, scheint umgekehrt π aufgegeben, aber σ erhalten, welches eben deshalb nicht in spir. asper überging), sondern auch den gleichen einschub des dentals zwischen pj, jede in ihrer weise, vorgenommen haben. Ebenso vermuthe ich für dor. σκᾶπτον (nebst σκηπτοῦχος, σκηπτοβάμων) neben σκηπίων, lat. scipio eine grundform *σκᾶπjον, also einen ganz andern ursprung des τ als in σκῆπτρον oder im deutschen schaft, das man wohl auch verglichen hat. Lautlicherseits weiſs auch Curtius, der sich grundz. II, 244 fgd. gegen diese erklärung der präsensverstärkung πτ ausgesprochen hat, nichts gegen diesen übergang einzuwenden. Man hat bisher in dergleichen verbis gewöhnlich die anfügung eines ursprünglichen τ an die wurzel angenommen; ich habe das nie glaublich gefunden, da von den sämmtlichen dafür beigebrachten analogieen nur die dürftige der lateinischen verba pecto, plecto, flecto, necto übrig bleibt, worüber Graſsmann XI, 41 treffende bemerkungen hat; das angebliche lit. -t faſst auch Pott a. a. o. 771 als st, und Graſsmanns deutung desselben aus sk (skr. ch) ist jedenfalls sehr beachtenswerth; auch im griech. τίκτω würde sich der vor zwei ursprünglichen mutis unerhörte wechsel des ε mit ι bei der deutung aus *τέκτω nur dann rechtfertigen lassen, wenn dies durch *τέκτjω aus *τέκjω hervorgegangen wäre, was mir immer noch weniger wahrscheinlich ist als die entstehung aus *τιτ(έ)κω durch metathesis; im sanskrit fehlt es an beispielen einer solchen bildung durch -t vollends, daher hat schon M. Müller zeitschr. IV, 362 fgd. eine anderweitige deutung der verba auf -πτω versucht, jedoch meines erachtens die sache auf den kopf gestellt, da eine entwicklung von ττ zu πτ in der dort angegebenen weise zu den lautlichen unmöglichkeiten gehört; ich würde daher, wenn die ganze conjugation der verba auf -πτω nicht

deutlich zeigte, dafs wir es hier wie bei -σσω, -ζω, -λλω u. s. w. mit einer einfachen präsensverstärkung zu thun haben (höchstens liefse sich τυπτήσω zu gunsten einer andern erklärung anführen), immer noch eher als ein -t die sanskritformen auf -s zu hülfe nehmen, mit rücksicht darauf, dafs dem skr. ṛxa griech. ἄρκτος u. s. w. entsprechen; indessen sehe ich auch dazu, ganz abgesehen von dem gegensatz zwischen κλέψω und αὐξήσω, keinen rechten grund. Pott, der nicht nur die entstehung des πτ aus πj überhaupt, sondern in den verbis auch die sonst von ihm anerkannte des σσ und ττ aus κj, τj, χj, ϑj anficht, und statt dessen eine höchst bedenkliche assimilation annimmt, wovon im folgenden artikel die rede sein wird, macht als gegengrund hauptsächlich die (bei -t doch recht erst) mangelnde übereinstimmung mit entsprechenden sanskritverbis geltend; Kuhn hat aber in dem artikel über ἰάλλω = skr. îrâyâmi (bd. V) gezeigt, dafs namentlich hinter liquidis (es fehlt indessen auch nicht an beispielen hinter mutis) die vorauszusetzende form -jω häufig einem skr. -áyâmi entspricht, und wenn auch von den dort beigebrachten beispielen wirklich einige zweifelhaft bleiben, so fehlt es doch nicht an sicheren wie ἐγείρω = jâgaráyâmi, und da cl. 10 im sanskrit vorzugsweise viele denominativa umfafst, so stellen sich denen auch die oben erwähnten μαλάσσω, χαλέπτω, εὐφραίνω an die seite, die schwerlich eine andre erklärung als durch -jω statt -áyâmi zulassen; dazu kommen dann fälle wie σκέπτομαι neben specio und skr. páçyâmi, τύπτω neben (tupâmi, aber auch) túbhyâmi; kurz nach einer sorgfältigen prüfung, zu der mich Pott's widerspruch veranlafst hatte, bin ich doch nur zu noch festerer überzeugung gelangt, dafs die gangbare ansicht über -σσω u. s. w. die richtige, und dafs -πτω ebenso zu erklären ist. — Wollte man aber dem πτ = πj gegenüber auf das fehlen eines comparativs auf -πτων gewicht legen, so könnte man mit demselben rechte auch das unzweifelhafte ζ = δj bestreiten, denn unter den comparativen findet sich merkwürdiger weise gerade hierfür

kein einziges beispiel; man vergleiche: *ἐλάσσων*, *πάσσων*, *θάσσων*, *ἆσσον* (mit unterdrückung des nasals wie unter den verbis bei *σαλπίζω*, *κλάζω*, *πλάζω*) und doch wohl auch *βράσσων* neben *κισχίων*; *ἧσσων*, *μάσσων*, *γλύσσων* Et. M. neben *γλυκίων*, *κακίων*; *μείζων*, *ὀλίζων* neben *ῥιγίων*, *ἀλγίων*; *βάσσων* Epicharm. bei Suid. neben *βαθίων* Theocr., *ἐχθίων*; *κρείσσων* neben *βελτίων*; dagegen nur *ἡδίων*, *κυδίων*, *βραδίων*, *κερδίων*; wonach die gutturale weit mehr dem zetacismus zu unterliegen scheinen als die dentale. Es zeigt sich aber auch kein beispiel von erhaltenem *-πίων*; übrigens begreift sich leicht, dafs das lange î des comparativsuffixes der assibilation mehr widerstand leistete als das kurze ĭ oder j der andern endungen. — Curtius macht aber noch einen andern scheinbar sehr wohl begründeten einwand gegen diese erklärung der präsensverstärkung *πτ*, indem er darauf hinweist, dafs hinter einer media ja gar kein grund gewesen sei, *δ* in *τ* zu verwandeln, man also von wz. *βλαβ*, *νιβ* vielmehr **βλάβδω*, **νίβδω* erwarten sollte als, was sich wirklich findet, *βλάπτω*, *νίπτω*. Das ist allerdings vollkommen richtig, und Grafsmann's versuch einer erklärung durch die annahme, das j habe im griechischen der tenuis näher gestanden, ist gewifs gegen alle analogie; und doch begreift es sich sehr leicht, wie bei der überwiegenden mehrzahl solcher verba, in denen die tenuis vollkommen berechtigt war, auch ein paar, denen die media gebührte (streng genommen nur eins, *βλάπτω*, da *νίπτω* späte und seltene form ist, und dies eine scheint sich bei Homer noch gegen die unorganische form zu sträuben, daher *βλάβεται*), in die falsche analogie mit hineingerissen wurden; ist ja doch selbst bei den verbis auf *-σσω*, wo die macht der falschen analogie viel geringer anzuschlagen scheint, also *σσ* statt *γj* oder *δj* weit mehr auffallen mufs, Curtius trotz aller mühe nicht im stande gewesen, alle formen auf organischem wege zu erklären*).

*) Für *τασσω* vermuthe ich eine wurzelform *ταχ*, die im perf. *τέταχα*, *τετάχαται* spuren zurückgelassen hätte, entstanden aus *σταχ* (von wz. *στα* abgeleitet).

Wenn derselbe nun aber gar meint, auch beim stammcharakter φ könnte man nur φθ statt πτ erwarten, und sich dafür auf den **aor. 1 pass.** und das einzelne ἐφθός beruft, so ist das offenbar zu weit gegangen: der aor. pass. hat eben θη zum tempuscharakter, dem sich ganz natürlich die vorige muta assimilierte; die adj. verbalia βρεκτός, θαπτός zeigen sehr klar, dafs die aspirata vor τ dem allgemeinen gesetze unterliegt, und das völlig vereinzelte ἐφθός statt *ἑψτός verdankt sein θ vielleicht dem von Kuhn nachgewiesenen einflusse des ausgefallenen σ; wenn wir uns also auch nicht wundern dürfen, in χθές (wo übrigens die aspirata als anlaut gröfsere kraft gehabt und deshalb gröfseren einflufs auf die folgende media geübt zu haben scheint) θ statt δ zu finden, so ist es doch durchaus natürlich, wenn φ und δ sich bei der assimilation auf halbem wege entgegenkamen, somit aus φj sich eben sowohl πτ entwickelte wie aus χj neuatt. ττ in ἐλάττων. Uebrigens ist auch die aspirata als wurzelauslaut nur schwach vertreten; von den oben angeführten verbis, zu denen allerdings κρύπτω noch hinzukommt, sind ῥίπτω und σκάπτω kaum dahin zu rechnen, wie die ableitungen zeigen; es bleiben also aufser ἅπτω, bei dem diese form fast nothwendig war, im gewöhnlichen gebrauche nur βάπτω, δρύπτω, ῥάπτω, κρύπτω, θάπτω, θρύπτω, von denen die beiden letzten überdies wegen des anlauts in dieser form mundgerechter scheinen mochten als *θάφθω (oder *τάφθω, was man dem perf. τεθάφθαι gegenüber kaum erwarten konnte), und da war doch wohl die analogie der grofsen mehrzahl mit ursprünglicher tenuis mächtig genug, um auf die vier übrigen gestaltend einzuwirken. Für die verba auf -πτω sehe ich also die erklärung aus -πjω (selten φjω, ganz vereinzelt -βjω) als ebenso gesichert an wie für πτύω und χθές die deutung aus *πjύω und *χjές; φθ erscheint sicher aus φj entstanden nur in dem angeblich dorischen, eher äolischen ἐπιφθύσδω, dessen φ jedenfalls, wie auch Grafsmann anerkennt, auf älteres σπ zurückweist. Ob -μν sich in glei-

cher weise aus *μj durch einschub des homogenen dentals entwickelt hat, mufs allerdings noch zweifelhaft bleiben, da diejenigen formen, die sicher auf eine endung -jă hinweisen, feminina wie Πολύδαμνα, μέριμνα freilich auch die möglichkeit offen lassen, dafs μν in der grundform schon gestanden hätte, also nur j geschwunden wäre (vielleicht mit umwandlung des ε: μέριμνα neben βέλεμνον), doch mufs ich bekennen, dafs ich mich auch heute noch nicht überzeugen kann, dafs κάμνω, τέμνω mit δάκνω ganz auf einer linie und aufser aller analogie mit στέλλω, äol. κρίννω, φθέῤῥω ständen, denen sich auch das epische ὑπεμνήμυκε zu nähern scheint. Dagegen scheint sich (ähnlich wie hier das μν) das πτ über die ursprüngliche grenze hinaus verbreitet zu haben, indem es (etwa so wie im südwalachischen das ch statt p anfänglich nur vor j: chiaptine (pecten), dann auch vor i: chinu (pinus), selbst vor e: cheptu (pectus) eintrat, oder wie im griechischen das σ statt τj, welches alle dialekte ergriff, πᾶσα, äol. παῖσα, zuerst eintrat, später das σ statt τ vor ι, ἐνιαύσιος, das dem dorismus fremd blieb), zunächst vor ι als palatalem vocal: πτίσσω (neben πίτυρον und lat. pinso, pisum), dann vielleicht vor dem nahe liegenden ε: πτέρνα, endlich etwa ohne diese beschränkung wie in πτόλις, πτόλεμος als verstärkung auftrat; auch in φθίνω scheint dieser einschub vor ι stattgefunden zu haben. Es wäre daher nicht unmöglich, dafs der vorgang, der das griech. πτισάνη auf romanischem boden betroffen hat, der abfall des p im frz. tisane, bei einigen dieser wörter schon auf griechischem boden stattgefunden hätte, sowie sich z. b. τίλλω durch ein hypothetisches *πτίλλω von πτίλον ableiten läfst, dessen πτ freilich durch syncope zusammengerückt scheint, und dafs sich auf diese weise das τ für skr. c erklärte, namentlich da, wo sich noch dialektisch oder in ableitungen π daneben findet, wie πέντε, τέσσαρες, τίς neben πέμπε, πίσυρες, πότερος (und dem pis italischer dialekte); beachtung verdient wenigstens, dafs in allen diesen wörtern, deren τ einem skr. c, lat. qu entspricht, wozu noch τε und

τίω gehören, ein ι oder ε darauf folgt, was besonders in dem gegensatze zwischen τίς und πότερος u. s. w. bedeutungsvoll erscheint, so dafs sich eine mittelstufe *πτίς dem πτίσσω an die seite stellen würde.

Wie dem nun auch sein mag, jedenfalls wird zwischen labial und j entweder ein dental eingeschoben, hinter dem das j ausfällt, oder

2) der labial geht vor j zunächst in einen **guttural** über, wie im südwalachischen und in den angeführten italienischen mundarten, und dieser guttural geht dann mit j die üblichen verwandlungen ein, also γj (= δj) = ζ (böot. δδ), κj (= τj) = σσ (böot. neuatt. ττ).

So erklären sich nicht blofs solche fälle, in denen die palatale, welche das sanskrit an stelle der griechischen labiale zeigt, der Curtius'schen deutung günstig scheinen, wie ὄσσομαι (ὄψομαι, ὄψις, ὄμμα), ϝόσσα (ϝέπος, ϝόψ, ϝειπεῖν), πέσσω (πέπων, πέψω), νίζω (νίψω, χέρνιψ) durch *ὄκjομαι, *ϝόκjα, *πεκjω, *νίπjω, sondern auch diejenigen, in denen an einen ursprünglichen guttural nicht im entferntesten zu denken ist, wie ἐνίσσω (ἐνιπή, ἠνίπαπε, ἐνένιπε), λάζομαι (λαμβάνω, wurzel λαβ = skr. labh) durch *ἐνίκjω, *λάγjω, vielleicht auch κόσσος (κόπτω) durch *κόκjος und φάσσα (neben φάψ von φέβομαι, wie Pott will), durch *φάκjα statt *φάγjα, oder, was richtiger scheint, das zweite sonst zur media gesunkene φ der grundform *φέφομαι ist in dieser form, sei es direct in χ, sei es nach verwandlung zur tenuis in κ übergangen, also φάσσα = *φάχjα oder = *φάκjα statt *φάχjα (wovon später). Wir dürfen also die von den grammatikern aufgeführten äolismen wie κόσσω (Ahrens I, 67) nicht ohne weiteres für unecht halten, wenn gleich einzelnes darunter erfunden sein mag; und wenn wir bedenken, dafs die bekannten wurzeln mit π, β für skr. c, j fast ohne ausnahme (ein paar formen zu ὀπ- etwa abgerechnet) nicht blofs im atticismus, sondern auch in den dialekten durchweg den labial zeigen, erscheint es jedenfalls angemessener; die entstehungsart, die wir für *ἐνίκjω, *λάγjομαι annehmen müssen,

auch für *πέκjω, *νίγjω anzunehmen, also auch hier in der vorstufe κj, γj die durch die unbeliebtheit der consonantenfolge πj, βj hervorgerufene umwandlung derselben (wie in den oben angeführten romanischen und lateinischen beispielen, oder wie im griech. γλυκύς statt *δλυκύς = lat. dulcis, vielleicht auch im dorischen ξ für σ (aus δσ, τσ) der futura, in γνόφος statt und neben δνόφος) zu erkennen, als eine auf griechischem boden ganz vereinzelte bewahrung des ur-indogermanischen k, g gerade in diesem σσ, ζ zu vermuthen. — Man braucht deshalb auch für ζῆν, ζωή neben βίος, βιῶναι (wenn beide derselben wurzel angehören, was allerdings noch keinesweges bewiesen ist!) gar nicht eine völlig neue entwicklung aus *γιάω oder *διάω (δίαιτα?) anzunehmen, da sich βι- sehr wohl in der angegebenen weise zu ζ- gestalten konnte, so dafs das verhältnifs zwischen beiden formen ein ähnliches wäre wie zwischen ῥοῖβδος (= *ῥόβδjος) und ῥοῖζος (= *ῥόγjος) = *ῥόβjος.

Die eine möglichkeit bliebe nun freilich immer noch offen, dafs etwa die labiale in diesen formen unmittelbar in dentale übergegangen wären, wie sich ja πέντε direct aus πέμπε entwickelt haben könnte; doch scheint hier nach dem oben bemerkten eine mittelstufe *πέμπτε (die stufe, auf der πτίσσω stehen geblieben ist), annehmbarer (oder auch *πέγκτε, wie Kuhn annehmen möchte; nur stellt sich κτ nicht so klar dem ky an die seite wie πτ dem py), und für den durchgang des πj, βj durch κj, γj sprechen die angeführten romanischen beispiele, während mir kein fall bekannt ist, wo pj unmittelbar in tj übergegangen wäre. Wie man aber auch das σσ, ζ für πj, βj erklären möge, ob durch eine einzige mittelstufe τj, δj oder durch ein vorgängiges κj, γj (wobei ich also nur insofern von Curtius abweiche, als ich in diesem falle den guttural im griechischen für jünger halte als den labial, der sich hier einmal festgesetzt hatte), jedenfalls steht nach den beleuchteten vorgängen fest, dafs im griechischen so wenig als in andern sprachen ein direkter labialzetacismus statt-

gefunden hat, vielmehr der zetacismus erst eingetreten ist, als sich die stufe τj, δj entwickelt hatte. (Dafs auch auf romanischem sprachgebiete nur sehr uneigentlich von labialzetacismus die rede sein kann, zeigt das provenzalische apropchar neben dem ital. approcciare, welches ganz deutlich auf eine mittelstufe *appropciare hinweist, deren c sich nur prov. in ch geschwächt hat, muta zu spirans, während im ital. (wie im franz. approcher) das p ausgefallen oder assimiliert ist; grundform der lautwandlung ist also hier *approptjare wie im griech. *κλέπτjω, beide haben sich aber auf verschiedene art weiter entwickelt.) Deshalb kann ich auch nicht mit Grafsmann δέψω hierherziehen, welches nach dem bisherigen nur entweder *δέσσω oder *δέπτω lauten könnte, wenn es aus *δέφjω entstanden wäre; auch weist ja sowohl das lat. depso als die nebenform δεψέω zur genüge darauf hin, dafs es mit αὔξω und entsprechenden sanskritformen auf einer linie steht.

Nov. 1863. H. Ebel.

Nachtrag.

Indem ich zu andern zwecken in Mullach's grammatik blättre, finde ich eine bestätigung der entstehung des πτ aus πj u. s. w. auch im neugriechischen. So wie nämlich das j sich aus ι in den neugriech. formen μυῖγα (μυῖα), κλαίγω (κλαίω), φταίγω (πταίω), καίγω (καίω) neben καύγω (d. h. κάϝjω), hinter ε in πλέγω (vergleichbar dem homer. πλείω) entwickelt hat, so stellt sich ein j, das die sprachvergleichung vermuthen läfst, und zwar mit erweichung der vorhergehenden tenuis, auch in mehreren präs. statt des altgriech. τ wieder ein. Bei Mullach sind angeführt: νίβγω (νίπτω) mit ursprüngl. β, κόβγω (κόφτω), κρύβγω (κρύπτω), ῥαύγω (ῥάβγω), σκαύγω (σκάπτω) mit erweichung eines π oder φ; dagegen bleibt πίπτω, dessen τ stammhaft ist, unverändert (wie τίκτω) oder wird zu πέφτω, zum deutlichen beweise, dafs in den vorigen formen nicht eine zufällige entartung des τ, sondern die umschreibung eines älteren j enthalten ist. H. E.